



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

**Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

-m-: Italien und die Interessen Europas.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

## Italien und die Interessen Europas.

Des Intérêts Européens en Italie ou ce que peut vouloir la Conférence de Varsovie par un ancien Diplomate (Mons. de Fonton) — Genève et Paris 1860. M. Cherbuliez.

Eine vor kurzem in Paris und Genf bei Cherbuliez erschienene anonyme Broschüre „les intérêts européens en Italie“ zieht mit Recht die Aufmerksamkeit auf sich. Es ist ein öffentliches Geheimniß, daß sie den jüngst verabschiedeten russischen Gesandten zu Frankfurt, Herrn von Fonton zum Verfasser hat, und es lohnt der Mühe, sich zu überzeugen, wie ein russischer Staatsmann die Vorgänge in Italien beurtheilt und welche Mittel er zur Lösung der italienischen Frage angibt.

Die Schrift beginnt mit dem Satze, daß Europa sich mit der Aufstellung des Princips der Nichtintervention in Italien übereilt habe, und daß es auf sein Recht, die italienischen Angelegenheiten im Sinne des europäischen Gleichgewichts und allgemeinen Interesses zu ordnen, zurückkommen müsse. Dieses Recht habe Europa auf dem Wiener Congresse geübt, da die Italiener sich unfähig gezeigt hätten, die französische Herrschaft fern zu halten.

Diesen Zweck zu erreichen, theilte man Oestreich eine Stellung in der Halbinsel zu, die, weise genügt, die Interessen Italiens und Europas combiniren sollte. Allein Oestreich verkannte diese Aufgabe vollkommen; statt sich zur ersten italienischen Macht zu machen, brachte es durch eine fortgesetzte Mißregierung und zahlreiche politische Mißgriffe die Nothwendigkeit der Freiheitsbestrebungen herbei. Die Darstellung dieser östreichischen Fehlgriffe in großen Zügen ist vortrefflich gelungen. Nicht minder klar ist die Stellung gezeichnet, welche England in der italienischen Politik einnahm. England hatte dabei nur Ein Streben: dem französischen Einflusse entgegenzuarbeiten, wo möglich ihm im voraus das Terrain zu verderben. Daher die schwankende Haltung Englands in den verschiedensten Krisen und Conflicten; besonders das bruske Auftreten für die nationale Bewegung im Jahre 1847 und 1848 und das Aufgeben desselben, sobald Frankreich durch innere Bewegungen abgehalten war, sich principaliter um Italien zu kümmern.

Grenzböten I. 1861.

Trog, oder in Folge, der östreichischen Siege und Uebergewalt wuchs die nationale Bewegung in Italien. Der orientalische Krieg isolirte Oestreich; ein Anschluß an den Westen hätte seine italienische Position retten können. Allein es blieb in seiner schroffen Zurückhaltung. Der vorjährige Krieg erfolgte, beraubte es der Lombardei und vernichtete seine italienischen Allirten. Dem Frieden folgte nicht die Ausführung, die mittelitalienischen Fürsten wurde nicht restaurirt, der Papst verlor den größten Theil seines Landes und der König von Neapel seinen Thron.

Italien ist in einem chaotischen Zustande, und die europäischen Interessen sind dort dem Zufall Preis gegeben. Es ist Europas Aufgabe bei der Herstellung der Ordnung darauf zu sehen, daß das Gleichgewicht nicht zu Gunsten irgend einer dritten Macht gestört werde.

Obgleich im Einzelnen sich gegen die Auffassung des russischen Staatsmannes Einwendungen machen lassen, ist die historische Entwicklung bis hierher im Ganzen klar und sachgemäß und ihr Resultat die Verdammung des östreichischen Systems in Italien.

Minder glücklich scheint uns dagegen der Versuch, eine Lösung der gegenwärtigen Verwicklungen anzugeben.

Der Verfasser läßt dahingestellt, ob eine Conföderation im Sinn des Friedens von Villafranca oder eine solche zu dreien — Sardinien, Papst und Neapel — noch möglich sei. Aber selbst für den Fall, daß sie möglich gewesen wäre, oder noch wäre, fordert er für ihre Existenz und besonders für ihre Neutralität die Garantie Europas. Die Stellung dieser Bedingung halten wir aber für das Bekenntniß, daß jene Art der Lösung falsch wäre.

Die Neutralität eines großen Staatskörpers ist seine Neutralisation; man hat aber nicht die Mittel, einer zahlreichen gebildeten Nation ihre Action auf die allgemeine Politik zu entziehen, noch kann diese den Willen haben, sich in Passivität zu fügen. Es ist zu bezweifeln, ob die für kleinere Staaten vom europäischen Areopag decretirte Neutralität in einer sie näher angehenden Krise die Probe bestehen wird, und ob die Aufstellung dieser Theorie überall praktischen Werth hat. Findet man für große Staatsverhältnisse keine andere Bedingung ihrer innern und äußern Entwicklung und Sicherheit, so muß ihre Constituirung eben falsch sein, weil dem betreffenden Staate oder Staatencomplex von vornherein der Charakter der Selbstbestimmung genommen wird.

Glaubt man aber wirklich, daß es möglich sei, einen großen Staat neutral zu machen, so erkläre man doch lieber gleich ganz Europa für neutral. Zu welchen Widersprüchen und Absurditäten würde aber nicht selbst dieser ewige Frieden, dies Erstarren des Unfertigen und Mangelhaften führen? Denn leider, bei dem jetzigen Zustande der Dinge ist der Krieg (oder die

Furcht davor) der Civilisator der Menschheit. Die Dreitheilung insbesondere betreffend, so würde der Norden ein so entschiedenes moralisches und materielles Uebergewicht über den Rest ausgeübt haben, daß an keine Stabilität der Verhältnisse zu denken gewesen wäre. Das kleine Sardinien hat die ganze Halbinsel fortgerissen; ein großes Sardinien würde sie selbst in gewöhnlichen Zeiten dominirt und den diplomatischen Plan ruhigen Nebeneinanderbestehens arg durchkreuzt haben.

Herr von Fonton neigt sich denn auch sichtlich der Lösung durch die Einigung Italiens zu einem einheitlichen Staate zu. Die Sorge um das europäische Gleichgewicht läßt ihm aber nicht Ruhe dabei. Er fordert Bedingungen für dasselbe auch von dem einigen Italien.

Der Verfasser verlangt also, daß Italien italienisch sei, daß es Allirte, aber keine Herren habe, daß Rom die Hauptstadt, der Papst säcularisirt werde.

Er spricht mit Zuversicht von dem friedlichen Zusammenleben von Papst und König. Wir halten dies für einen ebenso frommen Wunsch, wie die Beglückung Italiens durch die Metternichsche Eintheilung (um darauf nachträglich zurückzuweisen). In einem königlichen Rom ist kein Raum für einen römischen Papst und kein Ort für eine Reformation der römischen Kirche. Die Frage, wie das Papstthum außer Rom zu constituiren wäre, führte uns zu weit, lassen wir sie also hier bei Seite.

Das neue Reich soll nun aber seine Nachbarn nicht bedrohn! Bis jetzt ist das schwache Italien immer von seinen Nachbarn bedroht worden; gegen sie bedarf es der Concentrirung. Doch hören wir, wer denn der bedrohte Nachbar sei? Die Türkei. Welch eminenten Widerspruch mit der früheren Forderung und allen geographischen Begriffen! Um die Türkei zu sichern muß Venedig östreichisch bleiben!

Wir vermögen nicht in Venetien das Glacis deutscher Sicherheit zu erblicken; aber wir verstehen doch, warum man in Wien und andern Orten es dafür ausgibt. Es aber als die Vormauer von Constantinopel anzusehen, liegt doch etwas gar zu weit ab von dem Wege natürlich gegebener politischer Combination. Liegt denn nicht Oestreich, Ungarn, Dalmatien zwischen Italien und der Türkei? Was heißt diese Furcht anders als was wir oben sagten, daß man Italien im Allgemeinen neutralisiren und es jeder Action auf die politischen Dinge in Europa nah und fern, berauben wolle? Hat man denn vergessen, (oder ist es etwa die Rancüne dagegen) daß das kleine Piemont in das Rad der Geschichte eingegriffen hat?

Und vermag denn Italien ohne Venedig unabhängig (im Sinne des Verfassers neutral) zu bleiben, vermag es in kritischen Zeiten (und auf diese, nicht auf friedliche kommt es an) sich gegen Oestreich zu halten, wenn dessen Heere in seinem Herzen stehen? Venedig bei Oestreich ist eine stete Drohung,

ein steter Anlaß zu Krieg; es ist ein steter Zwang zur französischen Allianz und Abhängigkeit — denn wo eine Allianz nicht frei ist, artet sie in Abhängigkeit aus. Dieser Zwang ist um so größer, je fester Oestreich in Venedig etwa durch europäische Garantien gesetzt wird, weil die Hoffnung auf anderm Wege sich Oestreichs zu erwehren schwindet.

Oestreich als Glied eines vielgetheilten Italiens möchte Frankreichs Einfluß fern halten, wenn es mit Mäßigung und Wohlwollen zu Werke ginge. Oestreich im Besitz einer Provinz, die allein losgerissen bleibt von dem einigen Mutterlande, kann nur durch Gewalt Einfluß erstreben oder haben — so hätte denn Italien wieder nur Herren in seinen Feinden oder in seinen Freunden.

Soll und muß Italien eins sein, so bedarf es Venedigs, zu seinem Schutze und als Bedingung seiner Unabhängigkeit, also auch des europäischen Gleichgewichts. Das Viereck ist eine Aggression gegen Italien, nicht gegen die Alpen, nicht gegen den Orient. Allerdings wird Italien im Orient eine Rolle spielen; jedoch nicht als Eroberer, sondern einfach in gleicher Weise wie die übrigen Mächte berufen, das allgemeine Dasein wie sein eignes Interesse zu wahren. Aber es wird diese Rolle als Seemacht zu übernehmen haben, zu der es sich nothwendig entwickeln wird. Für seine Flotten aber ist ihm nach Osten nicht Venedig, sondern Ancona als Basis gegeben.

Nicht bloß im Orient, sondern im Allgemeinen wird das Gleichgewicht der europäischen Staaten durch den Zutritt einer Großmacht in mancher Hinsicht geändert und seine Gesetze modificirt werden. Damit aber die Zunge der Waage zu Ruhe komme, ist die erste Bedingung, daß dieses neue Element möglichst fertig und abgeschlossen sei. Will man es in seinen natürlichen Rechten, in den Grundbedingungen seiner politischen Existenz und Selbstbestimmung verkümmern, so werden daraus nur fortgesetzte Bewegungen hervorgehen, die die Ruhe des Ganzen fortwährend compromittiren.

Die willkürliche Zerstückelung der Nationen, die Theilung dessen, was vernünftigerweise zusammengehört, ist die Hauptursache des Krieges in unsern Tagen. Europa sollte sich allseitig Glück wünschen dazu, daß die Umstände die zerrissenen Theile Italiens wieder zu einem lebensfähigen Staate vereinigen, und die Chancen des Unfriedens, die Ursachen zu Eifersucht, Einmischung, Selbsthilfe wesentlich vermindern.

Und Oestreich? Wenn Oestreich überall für die Zukunft eine staatliche Bestimmung hat und sie erfüllen will, so wird es ohne Venedig derselben besser entsprechen als mit Venedig. Wie Italien ohne Venedig unfrei d. h. auf Frankreich angewiesen ist, so ist auch Oestreich mit Venedig unfrei d. h. der natürliche Feind Italiens, und dadurch abgelenkt von seiner Aufgabe im Osten, der einzigen, welche es im Interesse Europas verfolgen kann.

Die Abtretung Venedigs an Italien bringt hiernach wahrscheinlich zwei

freie Concurrenten auf den Schauplay der orientalischen Politik und Rußland würde sich die Erbschaft der Sultane mehr und mehr entgleiten sehen.

Die Bemerkung, welche der Verfasser im Eifer für die russischen Pläne im Osten ausgesprochen hat, veranlaßte uns zu dieser Darlegung. Die russische Politik hat ein Interesse, ein stärkeres Italien zu schaffen, als stärkere Hemmung Oestreichs; aber sie hat auch die Neigung zwischen beiden den Grisapfel zu lassen, welcher sie untereinander ewig entzweit und beiden die freie Hand nach dem Terrain hin bindet, welches Rußland allein für sich bebauen und dereinst besetzen möchte. Dies zu zeigen, schien uns nützlich. Andererseits aber mußten wir darauf hindeuten, wie mit der gründlichen Heilung des italienischen Schadens sich die Situation auch an andern Stellen klärt und die Politik in vernünftigeren Richtungen gelenkt wird.

Abgesehen nun aber von diesem Mißton in der Deduction des Verfassers, müssen wir darauf aufmerksam machen, daß derselbe zu dem Satze von der Unabhängigkeit und Freiheit Italiens vom Standpunkte des europäischen Gleichgewichts gelangt. Vom Rechte der Italiener, von ihrer Befähigung sich selbst zu regieren, von ihrem Bedürfniß nach Wohlergehen, von den Wohlthaten, die ein gedeihendes Staatsleben in dem Apenninenlande für seine Nachbarn mit sich bringen wird, ist in der ganzen Schrift nicht die Rede. Wir machen dem Verfasser daraus keinen Vorwurf; nach dem Titel hatte er sich nur vorgenommen von den europäischen Interessen in Italien, nicht von den Interessen Italiens zu Haus und in Europa zu sprechen.

Es freut uns also zu sehen, daß die kaltberechnende Cabinetspolitik mit den Forderungen der Humanität und Civilisation und den Sympathien der Völker im Wesen übereinstimmt. Wiederholt aber wollen wir darauf hinweisen, daß die Großmacht Italien auf die Gestaltung des europäischen Gleichgewichts von jetzt ab einen großen Einfluß üben und daß man in Zukunft auch darnach wird fragen müssen, was Italien wünscht und will.

So unbequem und unangenehm dies manchem Staatsmann sein mag, sie werden doch alle wohlthun, bei Zeiten sich daran zu gewöhnen, mit diesem neuen Factor und zwar nicht als einem passiven, sondern activen zu rechnen.